

## Laudatio: Max-Weber-Preis für Sebastian Heinrich Panreck

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Max-Weber-Preis für herausragende Masterarbeiten wird in diesem Jahr an Herrn Sebastian Heinrich Panreck von der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster verliehen. Seine Arbeit ist im Zugang originell und in der theoretischen sowie in der methodischen Umsetzung äußerst anspruchsvoll und technisch versiert umgesetzt. Sie sei im Folgenden kurz vorgestellt.

Herr Panreck untersucht Einstellungen zur Marktallokation am Beispiel Indigener in Bolivien. Allgemein geht es um die Frage, ob Marktintegration die Menschen eher zu eigeninteressierten Profitmaximierern und sie damit vergleichsweise weniger moralisch macht. Im Umkehrschluss würde das bedeuten, dass Menschen, die überwiegend in traditionellen Wirtschaftsformen leben, stärker auf Fairness bedacht seien, mehr auf andere achteten und weniger ihren eigenen Vorteil suchten als (ansonsten vergleichbare) Akteure in einem marktwirtschaftlichen Setting. Diese eher romantische, aber vermutlich weit verbreitete Vorstellung wird von Panreck in einer äußerst sorgfältig angelegten und durchgeführten empirischen Untersuchung einer kritischen Prüfung unterzogen. Dabei vergleicht er arme Indigene auf dem Land mit – immer noch eher armen – Indigenen in El Alto, einer Vorstadt von La Paz sowie mit wohlhabenden Einwohnern von La Paz. Die indigene Landbevölkerung in dem kleinen Ort Cóndor Amaya betreibt im wesentlichen Subsistenzwirtschaft und ist von Märkten weitgehend abgeschnitten. Die Indigenen in El Alto bestreiten ihren Lebensunterhalt hingegen zumeist auf hoch wettbewerbsorientierten Freiluftmärkten und in der Schattenwirtschaft.

Theoretisch stehen zwei klassische Thesen einander gegenüber. Nach der sogenannten „poor, but fair“-These sollte die arme Landbevölkerung aufgrund der mangelnden Marktintegration, die ihre Moral verdrängen würde, vergleichsweise stärker fairnessorientiert sein als die beiden anderen Gruppen. Nach der „poor, but efficient“-These würde man jedoch vermuten, dass die Armut einen vergleichsweise starken Fokus auf ökonomische Effizienz mit sich bringt, so dass Arme – ob in der Stadt oder auf dem Land – eher auf ihren Vorteil bedacht wären und auch entsprechend genau kalkulierten, weil die Opportunitätskosten für Fairness zu hoch seien.

Wenngleich die Ergebnisse der Studie im Kern die „poor, but efficient“-These stützen, wird auch deutlich, dass im Grunde alle eine allgemeine Präferenz für Verfahrensgerechtigkeit zu haben scheinen, und zwar in dem Sinne, dass sie bei knappen Gütern Verteilungen nach dem Prinzip „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ oder nach dem Zufallsprinzip für akzeptabel halten. In beiden Fällen spielen relativer Reichtum und Macht keine Rolle. Marktallokation – durch Auktionen oder nach dem Take-it-or-leave-it-Verfahren (also durch Marktpreise) – wird hingegen vor allem von wohlhabenderen Stadtbewohnern präferiert, und dabei wiederum besonders von Männern.

Die Ablehnung von Marktallokationsmechanismen hat aber allem Anschein nach weniger mit der Frage der Marktintegration der Menschen oder ihren Fairnessüberlegungen zu tun als vielmehr mit der Frage, ob sie dabei selbst zum Zuge kommen könnten oder nicht. Arme favorisieren entsprechend auch stärker eine Zuteilung durch Autoritäten, weil sie sich bei einem solchen Verfahren vermutlich bessere Chancen ausrechnen.

Ein anderes Beispiel: Wenn man etwa vor der Wahl steht, als Verkäufer entweder an diejenigen zu verkaufen, die gemäß einer Warteschlange aktuell zum Zuge kämen, oder stattdessen an jemanden,

der zwar nicht an der Reihe ist, aber einen höheren Preis zu zahlen bereit wäre, zeigt sich folgendes Bild: Für Kunden, die mehr zahlen, entscheiden sich mehr als die Hälfte der armen Landbewohner, zwei Fünftel der indigenen Vorstädter, aber nur gut ein Fünftel der Wohlhabenden in La Paz. Das spricht deutlich für die „poor, but efficient“-These, und Herr Panreck hat dies, nicht nur mit diesem hier exemplarisch herausgegriffenen Befund, vielleicht deutlicher zeigen können als bisherige Studien, auch und vor allem, weil seine Studie in realen Kontexten verankert und damit ökologisch valide ist.

Im Ergebnis sieht man: Marktwirtschaft und Wohlstand behindern nicht die Moral, sondern sie befördern sie, denn der Kern marktwirtschaftlicher Interaktionen ist eben Kooperation, nicht Konkurrenz, und im Wettbewerb dauerhaft erfolgreich sind unter funktionierenden Bedingungen auch nur diejenigen, die das verstehen.

Abschließend sei noch einmal hervorgehoben, dass Sebastian Heinrich Panreck mit seiner Arbeit weit mehr als „nur“ eine sehr gute Qualifikationsarbeit vorgelegt hat, sondern er hat wirklich substantielle, wegweisende und dabei auch höchst originelle Forschung betrieben. Dafür darf ich Sie, Herr Panreck, auch im Namen der gesamten Jury, herzlich beglückwünschen!